

**Fremdsprachenlernen im Brennpunkt
Fremdsprachenunterricht in Österreich im Fokus von
Bildungsstandards und Reifeprüfungen
Vergleiche mit Bayern und Südtirol**

16. Oktober 2009, Gemeinderatssaal der Stadt Innsbruck

LSI Dr. Thomas Plankensteiner begrüßt in Vertretung des erkrankten Landesschulratspräsidenten Dr. Koler die Gäste. Fremdsprachen sind ein wesentlicher Bestandteil der Bildung des Menschen. Er zitiert Wittgenstein: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“. Gerade beim Fremdsprachenunterricht sind in letzter Zeit große Fortschritte erzielt worden, man hat es mit Erst-, Zweit-, Dritt- und Viertsprachen zu tun. Das Thema ist hochaktuell.

Die beiden Vorsitzenden der Tiroler Elternverbände **Hans Peter Wendl-Söldner (APS)** und **Ing. Peter Retter (AHS/BMHS)** begrüßen und danken allen fürs Kommen. In einem Fremdenverkehrsland wie Tirol sind Fremdsprachen besonders wichtig.

Maria Smahel, Elternvertreterin im Österreichischen Sprachenkomitee, moderiert die Veranstaltung. Sie skizziert kurz die Geschichte der Veranstaltungsreihe „Fremdsprachenlernen in Österreichs Bundesländern“, die ausgehend von Österreichs Beteiligung am LEPP Prozess (Language Educational Policy Profile)¹ im Frühjahr 2007 in Wien begann und bisher in acht Bundesländern stattfand. Im Juni 2009 wurden die wichtigsten Ergebnisse mit Frau BM Schmied im Elternbeirat diskutiert. Tirol folgt nun als neuntes Bundesland mit einem etwas spezielleren Thema. Im März 2010 soll im Ministerium eine Schulpartnerveranstaltung zum Thema Sprachenlernen stattfinden.

SC Dr. Anton Dobart dankt den Elternvertreterinnen Maria Smahel und Dr. Christine Krawarik für die Initiative zur Organisation der Fremdsprachenenqueten um „Betroffene zu Beteiligten“ zu machen. In gewisser Weise ist jeder Unterricht Sprachunterricht. Er berichtet aus der Zeit seiner Ausbildung als Lehrer als das Motto galt „Sprich in ganzen Sätzen“, was zu einer gewissen Anpassung aufforderte.

Der Unterricht wandelt sich. Früher wurde das Hauptaugenmerk auf Stoff- und Wissensvermittlung gelegt, heute verlagert es sich auf die Kompetenzen, diese sind aber mit Wissen verbunden.

Schule hat einen individuellen Bildungsauftrag. Um den Kompetenzstand der Schülerinnen und Schüler zu überprüfen wurden Standards entwickelt. Es gibt eine gemeinsame Verantwortung für den Lernerfolg. Aus einer Studie von Frau Univ. Prof. Dr. Spiel geht aber hervor, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihren Anteil nicht so einschätzen sondern Erfolg oder Misserfolg hauptsächlich den Schüler/innen zuschreiben. Man darf die Bildungsstandards nicht als der Weisheit letzter Schluss sehen, sie sind aber ein Indikator. Er kennt die Befürchtung des „Teaching to the Test“, die nicht ganz von der Hand zu weisen ist. In anderen Ländern, z.B. in den USA richtet sich alles nach Tests.

2000/01 wurde mit der Erprobung der Standards begonnen, ab 2012 soll es eine kontinuierliche Abfrage geben. In der 4. Schulstufe werden Deutsch und Mathematik getestet, in der 8. Schulstufe kommt Englisch dazu. Ab 2014 gilt die Zentralmatura, es gibt genügend Zeit zur Vorbereitung.

1995 wollte man in den Lehrplänen nur mehr Ziele vorgeben, das scheiterte damals am Lobbying der Fachgruppen.

Die Intention des Lehrplan 2000 mit Kern (60%)- und Erweiterungsbereich (40%) hat sich bis heute noch nicht ganz durchgesetzt.

¹Language Educational Policy Profile (LEPP) ist eine Initiative des Europarates an der sich Österreich beteiligt. Im Wesentlichen geht es um eine Fremd- und Eigenevaluation unseres Fremdsprachenunterrichtes. Der abschließende Bericht ist auf der Plattform des österreichischen Sprachenkompetenzzentrums abrufbar.

Der Unterricht soll keine Testvorbereitung sein, die Lehrer/innen müssen verstärkt didaktisch ausgebildet werden. Sie sollten nicht zu schnell auf das Schulbuch verweisen, dadurch verliert der Unterricht an Lebendigkeit. Teamarbeit muss gefördert werden. In diesen Prozess muss sich die PH einschalten.

In der Sprache sind die Standards gar nicht so einfach zu definieren.

Die Veranstaltungen zum Fremdsprachenunterricht begannen mit einer starken Fokussierung auf Englisch und dem damit verbundenen Einsatz von native speakers. In den Bundesländern trat dann aber auch die Bedeutung der Nachbarsprachen und der Migrantensprachen hervor. Die Wichtigkeit der Erstsprache und deren Unterricht wurde betont, ist aber nicht immer einfach zu organisieren. Deutsch als Zweitsprache kommt immer größere Bedeutung zu.

Die Bildungsstandards orientieren sich am gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen GERS und in diesem Zusammenhang hebt er die Bedeutung des Portfolios hervor.

Mag. Elisabeth Frank, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, verweist darauf, dass ihr Ministerium, das für die Universitäten verantwortlich ist, besonderes Augenmerk auf die Ausbildung der AHS und BHS Lehrer/innen legt. Bei der Sprachkompetenz gibt es eine quantitative und eine qualitative Komponente. Seit 2001 wurden Fachdidaktikzentren an den Universitäten eingerichtet, heute gibt es sie für Sprachen in Wien, Salzburg, Innsbruck und Graz. An der Universität Innsbruck gibt es das IMOF (Innsbrucker Modell der Fremdsprachendidaktik). Die fachdidaktische Ausbildung findet nicht nur an den Universitäten sondern auch in Verbindung mit der Schule durch berufsbegleitende Kurse für Lehrer/innen statt. Es kommt zu einem ständigen Austausch von Theorie und Praxis. Die Wertigkeit der Sprachen ist hoch. Wer gut sprechen kann und Sprachen beherrscht, hat einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft.

Mag. Dr. Claudia Mewald, PH Niederösterreich, ist mit der Entwicklung der Bildungsstandards in Englisch für die 8. Schulstufe befasst. Die Arbeit begann 2004, 2005 wurde mit den Tests für die Standardentwicklung begonnen. Erfasst werden die Bereiche Hören – Lesen – Schreiben und Sprechen; beim Sprechen sowohl das monologische als auch das dialogische Sprechen.

Seit 2008 ist das BIFIE betraut, das die Logistik zur Verfügung stellt. Im Frühjahr 2009 fand die erste Baselinetestung statt.

Involviert ist auch die Universität Klagenfurt. Auf deren Homepage findet man Beispiele, wie getestet wird.

Zunächst wurden von Lehrer/innen „items“ (einzelne Fragepunkte) für Lesen und Hören, später für Schreiben und Sprechen entwickelt. Frau Dr. Mewald erläutert dann die nähere Entwicklung der items und der „prompts“ (einzelne Anforderungsbeispiele) für die Schreibaufgaben. *(Die Power Point Präsentation wird zur Verfügung gestellt werden)*

Bei den Testungen soll herausgefunden werden, was erreicht wurde, welche Fähigkeiten nachhaltig erworben worden sind.

Die Hör- und Lesetests dauern jeweils 35 Minuten, 10 Minuten kommen für den administrativen Aufwand dazu.

Es gibt unterschiedliche Schwierigkeitsgrade für die AHS/1. Leistungsgruppe, 2. und 3. Leistungsgruppe, aber es sind genug „Anchoritems“ (grundlegende Fragepunkte) für die allgemeine Vergleichbarkeit vorhanden.

Beim Schreiben gibt es Kurz- und Langtexte (40 – 60 bzw. 120 – 150 Wörter) und das Sprechen wird durch ein Interview, einen Monolog und einen Dialog getestet.

Ziel der Standards ist es, die Schule innovativ weiter zu entwickeln und Qualitäten sichtbar zu machen.

Mag. Michael Schober, PH Tirol, befasst sich mit der Auswirkung der Standards auf den Unterricht.

Grundlage ist der GERS. Wichtig ist die Handlungsorientierung „Wie wende ich die Sprache an?“ und die Kompetenzorientierung „Welche sprachlichen Fähigkeiten habe ich nachhaltig erworben?“ Dies braucht Zeit, die Verantwortung des Lehrenden ist aber gegeben. Früher stand im Vordergrund „Was wissen wir?“, jetzt heißt es „Was können wir?“

Für den Unterricht ergeben sich folgende Konsequenzen:

- Man braucht Zeit zum Üben
- Die Zusammenarbeit im Team gewinnt an Bedeutung
- Lehrer wird zum Coach, er trainiert die Kompetenzen
- Die Schüler/innen müssen mehr Verantwortung für den Lernprozess übernehmen

Es stellt sich die Frage, ob drei Stunden in der Oberstufe ausreichen.

Konsequenzen für die Leistungsfeststellung:

- Wertlegen auf die erfolgreiche Bewältigung kommunikativer Handlungen
- Die Sprachrichtigkeit ist nicht mehr so dominant. Bei Fehlern muss man sich fragen, wie weit sie den Sinn der Kommunikation beeinträchtigen. Wichtig ist, wie ein Text aufgebaut ist oder wie zwei Personen im Gespräch aufeinander eingehen können.

Das Ansehen der Reifeprüfung in Österreich muss angehoben werden. Er berichtet von einem konkreten Fall, wo eine Abiturientin aus Bayern in den Niederlanden auf einer Hochschule sofort genommen wurde, die österreichische Maturantin musste eine zusätzliche Prüfung machen.

Wenn ein Film gezeigt wird, kann man danach im Unterricht unterschiedlich damit umgehen: entweder das Wissen über den Film abfragen oder sich schwerpunktmäßig mit den Inhalten auseinandersetzen.

Carol Spöttl, MA, Universität Innsbruck, spricht sich dafür aus, die Standards für Englisch und die romanischen Sprachen gemeinsam zu entwickeln.

Seit 2004 werden Studienanfänger/innen von Englisch an der Universität getestet, denn derzeit sagen die Maturazeugnisse nicht aus, was die Maturant/innen wirklich können.

20 – 23% der Anglistik Anfänger/innen haben nicht das Maturaniveau B2, 5% haben gar nur A2 Niveau.

Standardisieren kann man die

1) Prüfungsniveaus 2) Prüfungsmethode für alle Sprachen 3) Beurteilungsverfahren

Die Ergebnisse sollen international vergleichbar gemacht werden.

Im Jahr 2004 wurden die Lehrpläne auf Kompetenzorientierung umgestellt.

„You can have good knowledge and no skills, but you can't have skills without knowledge“

Die vier Fertigkeiten Hören – Lesen – Schreiben – Sprechen müssen gleich gewichtet werden.

Hören, Lesen, Schreiben sind derzeit standardisiert, sie hofft sehr, dass das auf das Sprechen auch bald zutreffen wird.

Hörtexte: Die viel kritisierten Hintergrundgeräusche werden bleiben, denn sie sind im Niveau B2 enthalten und müssen bewältigt werden.

Die Aufgaben werden von AHS Lehrer/innen aus allen Bundesländern erstellt, die University of Lancaster ist Partneruniversität. Die Beispiele für die Matura werden zunächst an 100 AHS Schüler/innen aus ganz Österreich getestet.

Bei der Testung wird auch herausgefiltert, ob jemand etwas wirklich gewusst oder nur erraten hat.

An der Festlegung der Standards sind Expert/innen aus Schulen, aus dem Ministerium, von der Universität, der PH beteiligt.

80% sollte gekonnt werden, 50% ist zu wenig.

Thomas Lillig, Vorsitzender der Landes- Eltern-Vereinigung der Gymnasien in Bayern – LEV - und Vater von fünf Kindern, skizziert die Situation in diesem deutschen Bundesland. Es herrscht große Unzufriedenheit mit der Umsetzung von G8 (Reduktion der Gymnasialjahre von neun auf acht Jahre). Seit dem 2. Weltkrieg herrscht große Konstanz im Bildungswesen in Bayern und Zentralabitur, es gibt keine Experimente in Richtung Einführung einer Gesamtschule. Aber die Tatsache, dass nur 20% der Jugendlichen ein

Abitur am Gymnasium machen, ist unbefriedigend und wird dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel nicht gerecht. An den Übergängen zwischen den einzelnen Schultypen gibt es Probleme, Chancengerechtigkeit ist nicht immer gegeben. Die LEV hat die Erstellung eines Gutachtens durch Prof. Köller, IQB Berlin, durchgesetzt, das zu dem Ergebnis kommt, dass das bayrische Schulsystem stark Input orientiert ist und Output Defizite hat. Das zeigt sich bei der Technik des Wissenserwerbs, der Gewichtung des Gelernten, den Präsentationskompetenzen der Schüler/innen. In Bayern wurde jahrelang großer Wert auf das Schriftliche gelegt und das Mündliche vernachlässigt, Nachhaltigkeit fehlt. Früher war die Gewichtung schriftlich 2/3 – mündlich 1/3, jetzt wurde eine 50:50 Gewichtung durchgesetzt, die aber noch nicht überall akzeptiert ist. Die Lehrerbildung an den Universitäten hat innerhalb der Studienrichtungen keinen hohen Stellenwert. In München wurde eine „School of Education“ eingerichtet, die neue Akzente setzen soll. Fakultätsleiter ist Prof. Prenzel vom deutschen PISA-Konsortium.

Die Klassenschülerzahl ist oftmals sehr hoch (30 – 35), mit den Unterrichtsmaterialien gibt es ebenfalls Probleme. Die Hörverständnisprüfungen sind schlecht, „das kann man sich nicht gefallen lassen“. Die Wahl von Französisch ist stark rückläufig.

Das Abitur in Bayern ist nach Meinung der überwiegenden Mehrheit der Eltern zu schwierig. Hier müssen sich die Eltern für eine Veränderung einsetzen, denn bei der Studienplatzvergabe haben bayrische Abiturient/innen Nachteile. Der gesetzliche Auftrag des Gymnasiums ist die Vermittlung einer vertieften Allgemeinbildung.

Sinn eines guten Sprachunterrichts sollte sein, Freude an der Sprache zu vermitteln, eine aktive Fremdsprachenkompetenz in Wort und Schrift zu erreichen und die Anforderungen sowohl der Universitäten als auch des Arbeitsmarktes als Maßstab zu nehmen. Wir brauchen eine neue Fehlerkultur.

Die Standards für das Abitur wird es in Bayern ab 2012 geben.

Thomas Lillig fragt, warum ständig neue Testformen erarbeitet werden, da es doch ohnedies international anerkannte Tests wie Cambridge Certificate, DELF; Cervantes, oder TOEFL gibt.

Englisch sieht er nicht mehr als Fremdsprache sondern als Arbeitssprache. Er spricht sich für bilingualen Unterricht und verstärkte Auslandsaufenthalte aus, diese sollten von ganzen Klassen über einen längeren Zeitraum gemacht werden können. Auf diese Weise kann man eine Sprache am besten lernen.

Interessanterweise wird in Bayern wieder verstärkt Latein nachgefragt und dies sogar ab der 5. Schulstufe (1. Klasse Gymnasium). Auf der anderen Seite muss man sich auch mit den Sprachen der Migrant/innen stärker befassen und sollte diese als gleichberechtigte Sprachen in der Schule anbieten.

Zuletzt meint er, dass der Wandel als Chance begriffen werden muss. In der öffentlichen Diskussion sollte Transparenz und Offenheit herrschen, die Politik sich ihrer Verantwortung bewusst werden und ganz generell muss mehr Geld für das Bildungssystem zur Verfügung stehen.

Kurt Rosanelli, Vorsitzender des Landesbeirats der Eltern, berichtet über die Situation in Südtirol. Diese unterscheidet sich von der in Österreich und Deutschland grundlegend, da es zwei Landessprachen und drei unterschiedliche voneinander unabhängige Schulsysteme (deutsch, italienisch, ladinisch) gibt.

In den 1. Klassen beginnt die Zweitsprache mit einer Stunde pro Woche, das wird im Lauf der Schuljahre auf 5 Stunden pro Woche gesteigert. Den Schulexperten ist aber auch bewusst, dass zunächst auch der Sprung vom zu Hause gesprochenen Dialekt zur Hochsprache bewältigt werden muss. In der 4. Klasse beginnt der Englischunterricht.

In der ladinischen Schule werden die Fächer in drei Sprachen unterrichtet, wobei die Sprachen im Rotationsprinzip eingesetzt werden. In den italienischen Schulen gibt es das System nur in einigen Pilotschulen, in den deutschen Schulen ist es nicht gewünscht.

Südtiroler Eltern meinen, dass es zu wenig Sprachunterricht gäbe.

Einige Projekte gibt es aber bereits im Kindergarten, sie werden von Institutionen der Erwachsenenbildung betreut; überhaupt gibt es im Land viele außerschulische Sprachprojekte

zum Beispiel in den Sommerferien. Da wird im Rahmen von Ferienwochen ein Tag lang nur in einer Sprache gesprochen (deutsch, italienisch, englisch). Diese Kurse sind sehr gut besucht.

Probleme ergeben sich durch ein sehr starkes Gefälle. In einigen Gebieten ist der italienisch sprechende Bevölkerungsanteil sehr gering, Italienisch wird daher kaum gebraucht und kaum unterrichtet, es fehlen dort auch die entsprechenden Lehrpersonen. Denn die Italienischlehrer sind native speaker und gehen ungern in die Seitentäler.

Auf der Universität ist alles dreisprachig. Die Sprachkenntnisse reichen von ausgezeichnet bis ungenügend.

In der folgenden **Diskussion** berichtet ein **Elternvertreter** von schlechten Erfahrungen, die sowohl er selbst als auch sein Sohn mit dem Fremdsprachenunterricht in der Schule gemacht haben. In beiden Fällen brachten Auslandsaufenthalte in England beziehungsweise intensiver Kontakt mit native speakers eine positive Lösung. Er spricht sich für die Suche von Partnerschulen im Ausland aus.

Eine **Elternvertreterin** meint, man müsse früh das Interesse für die Sprache wecken, im Kindergarten spielerisch beginnen, in der Volksschule könnte man teilweise bilingual unterrichten und in der Hauptschule sollte der Sprachunterricht auf kommunikativer Ebene verstärkt werden. Sie hat den Eindruck, dass der Sprachunterricht früher besser war.

Ing. Peter Retter verstärkt den Wunsch nach einem frühen Beginn, die Kenntnisse sollten nicht erst bei der Matura überprüft werden. Er fragt, was im Bereich der BHS geplant ist.

Ein **Vertreter der PH** verweist darauf, dass bei Schulversuchen im bilingualen Unterricht tolle Ergebnisse erzielt werden.

Mag. Dr. Mewald erklärt, dass im Lehrplan ohnedies die Forderungen der Eltern ihre Berücksichtigung gefunden haben, dass sich dies aber in der Praxis noch nicht überall durchgesetzt hat. Vor allem Lehrer/innen die schon lange unterrichten, haben manchmal Probleme. Bilingualer Unterricht findet aber bereits vermehrt statt.

Ein **Elternvertreter** merkt an, dass Kinder wenig Chancen haben, wenn sie nicht auch zu Hause mit den Eltern in der Fremdsprache sprechen können.

Kurt Rosanelli erzählt, dass es in Südtirol den sogenannten Bildungsslalom gibt. Eltern schicken Kinder abwechselnd in die deutsche und dann in die italienische Schule. Das kann aber auch zu Problemen führen, wenn die Eltern nicht 100% hinter diesem System stehen.

SC Dr. Dobart beantwortet die mehrfach gestellte Frage, wann die Zentralmatura in der BHS eingeführt wird, dass dies ein Jahr nach der AHS der Fall sein wird, die Inhalte aber noch nicht genau definiert sind.

Auf die Frage einer **Elternvertreterin**, ob jede BHS Schultype eigene Aufgabenstellungen erhalten wird, antwortet Frau **Spöttl**: "Es gibt nur eine englische Sprache".

SC Dr. Dobart rät den Elternverbänden bezüglich der BHS Matura eine Anfrage im Elternbeirat zu stellen. Für die AHS sind auch zentrale Aufgabenstellungen in Biologie, Chemie und Physik geplant. Bisher ist es noch nicht gelungen, diese drei Fächer zu einem Fach Science zusammenzufassen.

Ein **Schülervertreter** meint, dass man in der HAK fünf Jahre Business English gelernt hat. Der Erwerb dieses Wortschatzes sollte Berücksichtigung finden. Auch sollten lehrerspezifische Themen durch die Zentralmatura nicht verloren gehen.

Eine **Elternvertreterin** bemängelt, dass sich die Kinder nicht trauen in der Fremdsprache zu sprechen.

Mag. Schober entgegnet dem Schülervertreter, dass es bei der Frage Standard gegen lehrerspezifische Aufgabenstellungen oft um die Angst vor Nivellierung nach unten geht. Diese wäre aber unbegründet. Als Lehrer hätte er jetzt sogar mehr Freiheiten als früher. Er ist verantwortlich, dass die Schüler/innen lesen, schreiben und sprechen können, die Inhalte sind aber frei. Bei der Matura wird festgestellt, ob die sprachlichen Kompetenzen vorhanden sind.

Eine **Schülervertreterin** befürchtet, dass durch die Standards und die Zentralmatura die Kreativität verloren gehen könnte.

SC Dr. Dobart erzählt persönliche Erlebnisse aus seiner Jugend und der Zeit als Vater beim Elternsprechtag, die sich mit den von den Eltern vorgebrachten Beispielen des „nicht

Sprechen Trauens“ und dem Festhalten von Lehrer/innen an alten Gewohnheiten decken. Die Gruppen im Fremdsprachenunterricht sollten klein sein um mehr Kommunikation zu ermöglichen. Auslandsaufenthalte sind sicher sehr motivierend. Er verweist auf den Start des Programms Comenius Regio, es kann dies aber keine Massenbewegung werden.

Sprachenlernen hängt auch stark vom Umfeld ab, man sollte Kinder aber auch nicht überfordern.

Was Latein betrifft, glaubt er nicht an die Sinnhaftigkeit einer Aktivierung, es soll aber weiterhin angeboten werden.

Der LEPP Prozess hat als neue Idee den Mehrsprachigkeitsansatz ins Spiel gebracht.

Er setzt große Hoffnung in die Verwendung von Portfolios und glaubt an den Nutzen des bilingualen Unterrichts. Es muss noch viel getan werden um kommunikativer zu werden, hier sind die Pädagogischen Hochschulen und die Universitäten gefordert.

BSI Dr. Reinhold Wöll widerspricht der Elternvertreterin, dass der Fremdsprachenunterricht sich verschlechtert hätte. Es gibt viele Initiativen. Man muss den Mut zur Kommunikation verstärken, die Freude am Sprachenlernen wecken und weg vom Fehlerzählen kommen. Der beste Schüler ist der, der den größten Mut hat.

Mag. Johannes Theiner, Vorsitzender des Verbandes der Elternvereine an den höheren und mittleren Schulen Wiens und Präsident der europäischen Elternorganisation EPA, unterstützt die Idee der Fremdsprachenenqueten. Die Europäische Kommission befasst sich derzeit intensiv mit Early Language Education und er stellt kurz die Initiative Piccolingo vor. Im Unterricht steckt man sich hohe Ziele, in der Praxis sieht es dann oft anders aus. Ein ideales Schulsystem gibt es nicht, es gibt aber viele unterschiedliche Werte.

Da die Zeit schon sehr fortgeschritten ist, schließt **Maria Smahel** die Veranstaltung und versucht die Diskussion beim Buffet fortzusetzen, das vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur finanziert wurde. Auf Wunsch werden auch Wortmeldungen beim Buffet ins Protokoll aufgenommen.

In diesem Sinn ersucht eine **Vertreterin der PH Tirol** ihre Anmerkung aufzunehmen, dass die Ausbildung der Volksschullehrer/innen im Fremdsprachenbereich verbessert und ausgeweitet werden sollte. Für Englisch ist nur ein Fünftel der Stunden von Musik vorgesehen.

Protokoll: Dr. Christine Krawarik

Die Protokolle aller Fremdsprachenveranstaltungen finden Sie auf www.schulpartner.info und auf der Homepage des ÖSZ www.oesz.at